

Laibacher Zeitung.

Donnerstag am 11. Februar

1858.

N. 33.

Die "Laibacher Zeitung" erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Leitzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Leitzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertion Gebühre für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige ganzjährig, für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. E. M. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel von 15 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzuzurechnen. Insertate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 kr. für 3 Mal, 1 fl. 20 kr. für 2 Mal und 55 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister den Stuhlrichteramts-Aktuar Emerich v. Szabó zum Stuhlrichteramts-Adjunkten im Pesth-Osener Verwaltungsgebiete ernannt.

Das Finanzministerium hat die Nähe der k. k. Börskammer in Wien: Konstantin Zenobius Popp, Ritter v. Böhmstetten und Karl Edlen v. Kendler, k. k. priv. Großhändler; Franz Anton Engel und Joseph Riegel, bürgerliche Handelsleute; Konstantin Michael Curti, k. k. privilegirter Großhändler, und Matthias Stricker, bürgerlicher Eisenhändler, welche in Gewährheit des §. 72 des Kaiserlichen Patenten vom 11. Juli 1854 zum Austritte aus der k. k. Börskammer mit Ende des Jahres 1857 bestimmt, durch Wiederwahl aber neuerlich in Vorschlag gebracht worden sind, auf die Dauer weiterer 3 Jahre in ihren Funktionen bestätigt.

Der Justizminister hat den Bezirkgerichts-Aktuar zu Güns, Joseph Huf, die Stuhlrichteramts-Aktuare zu Keszthely, Adam Vereß und Franz Károly; die Auskultanten im Oedenburger Oberlandesgerichtssprengel, Stephan Hodász, Anton Flock, Anton Kovács; den Auskultanten im Großwardeiner Oberlandesgerichtssprengel Stephan Juhász; die Auskultanten im Oedenburger Oberlandesgerichtssprengel, Karl Miklós, Ludwig Károly, Max Eduard Miklósy, Karl Fabry, Károly Kozáry, Geisa Bognar, Ladislans Szabó und den Konzeptsdiurnisten im Großwardeiner Verwaltungsgebiete, Alex. Sélley, zu prov. Gerichtsadjunkten im Oedenburger Oberlandesgerichtssprengel ernannt.

Der Justizminister hat den provisorischen Hilfs-Direktions-Adjunkten des Kreisgerichtes Broos, Joseph Walheim, zum definitiven Direktions-Adjunkten unter Belassung an seinem Dienstorte ernannt.

Der Handelsminister hat den Hafen-Adjunkten Matthäus Svitovics zum Hafen- und Seesanitäts-Kapitän erster Klasse in Ragusa ernannt.

Der Chef der Obersten Polizeibehörde hat die Konzepts-Adjunkten der Wiener Polizeidirektion, Florian Telicza und Pankraz Lederer, zu Aktuaren bei eben dieser Polizeidirektion ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich.

Triest, 8. Februar. Die Abfahrt der Schnell-dampfer des Lloyd nach Venetia findet von heute an um 9 Uhr Morgens statt.

Wien, 23. Jänner. An die betreffenden Behörden sind bereits die Urkunden herabgelangt, welche die Auslassung der Leobner Diözese und die Zuweisung des gegenwärtigen Brucker und Grazer Kreises unter die Seckauer, sowie des ganzen Marburger Kreises unter die Lavantner Diözese aussprechen, während fortan ganz Kärnten dem Hirtenstabe des Gurker Bischofs unterstehen soll.

Die betreffende päpstliche Bulle datirt VI. Cal. dec. d. i. 26. November 1857. Marburg wird zur Residenz des Lavantner Bischofs und die Stadtkirche zum heiligen Johannes dem Täufer zur Domkirche erhoben. Das Gebäude am großen Platz, in welchem derzeit die Militärerziehungsanstalt untergebracht ist, soll zum Alumnat für die Kleriker adaptirt werden; auch soll das an die bischöfliche Residenz anstoßende Militärverpflegshaus durch die Gnade Sr. Majestät zum künftigen Kapitelhaus designirt sein, indem die Uebersiedelung des ganzen hochwürdigen Domkapitels nach Marburg bevorsteht. Da die Uebergangsgeschäfte sofort in Angriff genommen werden sollen, gibt man sich der Hoffnung hin, daß bereits zum 1. Oktober d. J. die Uebersiedelung nach Marburg ins Werk gesetzt werden dürste.

Diese neue Organisirung der Bischöfle ist für die steirischen Slovener von großer Tragweite und erschließt für dieselben eine neue Aera der moralischen und geistigen Entwicklung. Die slovenische Geistlichkeit und Bevölkerung muß daher den innigsten Dank zuvörderst Sr. k. k. Apostolischen Majestät für die väterlich ertheilte Einwilligung, sohn aber dem erlauchten Metropoliten von Salzburg, sowie nicht minder dem hochwürdigen Lavantner Bischof Anton Martin Slomsek, der mit seinem Kapitel dem allge-

meinen Besten ein bedeutendes Opfer bringt, Dank wissen.

— In Groß-Kanisa wurde am 21. Jänner eine durch den Bürgermeister einberufene zahlreiche Versammlung abgehalten, in welcher Abgeordnete der Orientbahn erklärten, daß die Gesellschaft gern bereit sei, den billigen Wünschen der Stadt bezüglich der Lage des Bahnhofes Rechnung zu tragen, wenn diese auch ihrerseits zu den nöthigen Opfern sich verstellen wolle. Die Versammlung zeigte sich einstimmig darin, daß, wenn der Bahnhof nach Gr. - Kanisa verlegt werde, der dafür beanspruchte 60 Tsch. große Bauplatz unentgeltlich von der Stadt an die Gesellschaft abzutreten sei, und ernannte aus ihrer Mitte eine Deputation, welche nach Oedenburg entsandt wird, um bei der hohen k. k. Statthalterei - Abtheilung die Genehmigung der Offerte zu erwirken.

Deutschland.

— Die hohen Neuvermälten, der Prinz Friedrich Wilhelm und die Prinzessin Viktoria von Preußen trafen am 6. d. M. gegen 4 Uhr Nachmittags in Potsdam ein. Alle Mitglieder des preußischen Hofes fanden sich zum Empfang des fürstlichen Paars am Potsdamer Bahnhof ein. Die Gewerbe und Korporationen von Potsdam hatten sich zu einem Festzuge geordnet, und zogen mit Musik und Fahnen am königlichen Schlosse, woselbst der Hof seinen Aufenthalt genommen hatte, vorüber. Um 5 Uhr fand im Schlosse Diner en famille der höchsten Herrschaften und Marschallstafel statt. Des Abends war die Stadt auf das Glänzendste illuminiert. Die höchsten Herrschaften fuhren in das königl. Schauspielhaus.

Italienische Staaten.

— Wie man aus Neapel vom 26. Jänner schreibt, seien dort kurz nach dem Attentat in Paris mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Unter den Arrestirten sei auch ein Emigrant gewesen, in dessen Hute man eine Karte des "einen Italiens", die Abschrift einer revolutionären Proklamation und mehrere Briefe für Personen der Hauptstadt gefunden habe.

Turin, 6. Febr. Am verflossenen 4. Febr. wurde zu Genua der Prozeß gegen die denkwürdige Verschwörung v. 29. Juni d. J. eröffnet. Die Verhandlungen finden in dem großen Saale des Dominal-Palastes statt. Die Zahl der Richter ist sieben, von dem Präfekten Menialdo präsidirt. Die Bänke der Staatsan-

Feuilleton.

Die katholische Mission zu Agra.

Die "Union", ein Pariser Journal, das, so wie früher der "Spectateur", die Sache der legitimen Monarchie vertritt, bringt eine Schilderung der Leiden, denen die katholische Mission zu Agra in Folge der Erhebung der Hindostanen gegen die britische Herrschaft ausgesetzt war. Wir fühlen uns gedrungen, einiges aus dieser Schilderung unseren Leserinnen mitzuteilen. In ihrer rührenden Einschau gibt sie am besten Zeugnis von der Kraft des Glaubens, der eine Gnade Gottes ist.

"Eines der ersten Opfer", so lesen wir, "war der hochwürd. Pater Zacharias, Missionär in Delhi. Dieser fromme Priester, in christlicher Einfachheit und evangelischer Armut lebend, war, nach einem Zwischenraume von 60 Jahren, der erste wieder nach Delhi gesendet, um da eine bleibende Mission zu errichten. Während er sich ganz dem Zwecke seiner Sendung widmete, führte er, wie einer der Einsiedler in den ersten Zeiten des Christentums, ein Leben voll Entbehrung und Entzagung. Als die Empörung ausbrach, rietb man ihm, sich in das Arsenal zurückzuziehen, das an seine Hütte stieß, aber er erwiederte, daß er in seiner Kirche sterben wolle. Hier fanden ihn die Insurgenten auf den Anten liegend, das Kreuz an seine Brust drückend und so empfing er den Todesstreich. Er starb wie ein Märtyrer und

seine Seele nimmt jetzt Theil an der ewigen Herrlichkeit. — Bald darauf kam die Reihe an die Niederlassungen von Sirdana. Ein wütender Pöbel griff den Missionär P. Feltr, mit den Klosterfrauen, den Kindern und den eingeborenen Christen an. Der heldenmütige Priester hatte seine Heerde auf das Dach der Kirche geführt und hier, das heilige Sakrament in seinen Händen haltend, hatte er Worte des Trostes für Alle. So brachten sie mehrere Tage in tödlicher Angst zu, jeden Augenblick einen gewaltsamen Tod erwartend, ohne Hoffnung befreit zu werden. Aber in Wahrheit, es war Gott, der über ihnen wachte. Ringeverum berauschten die Schrecken des Todes und nach menschlichem Ermessens war für sie jede Hoffnung verschwunden. Nur Gott allein noch konnte seine Diener aus den Händen der Ungläubigen befreien.

Er bediente sich hierzu einiger mutvoller Männer, die im Meerut von ihrer schrecklichen Lage hörten, sich aufzumachen und sie auch glücklich in die nächste Militärstation brachten. — Eine eben so große Gefahr hatten einige Zeit nachher die Klosterfrauen von Sealkote zu bestehen und auch ihnen kam die Borsehung in sichtbarer Weise zu Hilfe. Die Rebellen drangen in das Kloster, Schrecken und Abscheu unter seine Bewohnerinnen verbreitend. Mehrere Male standen die frommen Jungfrauen den Elen den gegenüber, die sie von Zelle zu Zelle, den Säbel in der Faust, verfolgten. Die Kaltblütigkeit aber und der Mut eines Priesters, wie der Oberin, bewahrten sie mit dem Verstande Gottes vor jeder Gewaltthätigkeit. Es gelang ihnen endlich, den Weg in's Freie zu gewinnen, wo sie mehrere Tage unter einer bren-

nend heißen Sonne herumirrten, bis sie zufällig einem christlichen Reiter begegneten, der sie in die nächste Feste führte. Auch dieses Mal hatte der Priester die Geistesgegenwart, das heilige Sakrament mit sich zu nehmen. Die Rebellen fragten ihn, was er da trage. Es ist der Gott meines Glaubens, erwiderte er ihnen, und sie zogen mit Ehrfurcht sich zurück. Wahrhaftig es war Gott mit ihm und seiner Schaar.

Und wie auch, zu Agra, schreibt der Bischof von Gratianopolis, haben unsern Theil an diesen Leidern gehabt. Von dem Augenblicke an, wo die Ermordung zu Meerut ausbrach, lebten wir in beständiger Angst.

Endlich, es war am 5. Juli, wurde in der Umgegend eine Schlacht gefechtet. Wir hatten uns in die Feste zurückgezogen, wo wir noch heute sind, ohne zu wissen, wenn wir in unsere zerstörten Niederlassungen werden zurückkehren können. Wir hatten viel in dieser Zeit auszustehen gehabt, aber Gott ist gut. Er hat Allen die Geduld, den Mut und die Ergebung verliehen, die ihnen nothwendig waren, um freudig und als wahre Christen diese Prüfungen zu bestehen. Unsere Verluste sind ungeheuer. Die Kirchen, die Erziehungsanstalten, die unseren Borgäern ein halbes Jahrhundert von Sorgen, Mühen und Arbeiten gekostet haben, sind in einer Nacht zerstört worden. Die Kathedrale, die bischöfliche Wohnung, das Kloster, das Kollegium, das Waisenhaus wurde geplündert und den Flammen preisgegeben. Es war ein herzerreißender Anblick, als wir so von den Mauern herab dieses Werk der Zerstörung und der Vernichtung ansahen. Selbst Personen einer an-

waltschaft sind von den Fiskalanzwälten Galliani und Botti besetzt. Auf den Bänken der Vertheidiger haben nicht weniger den 21 Adovolaten Platz genommen. Auf jenen der Angeklagten sitzen in vier Reihen 41 Individuen; an ihrer Spitze Savi, der Gerant der „Italia del popolo.“ Die meisten derselben gehören dem Arbeiterstande an, und sind Schuhmacher, Schmiede, Zimmerleute, Tagelöhner, Fuhrleute &c. Einige sind Studenten, Maler und Schreiber. Um 11 Uhr erschien der Gerichtshof und nachdem die Angeklagten ihre Namen, Alter, Handwerk, Geburts- und Wohnort angegeben hatten, wurden die Namen jener vorgerufen, welche durch die Flucht ihrer Verhaftnahme zuvorgekommen waren. Es sind deren 22. Als erster unter den Flüchtlingen ist Giuseppe Mazzini aufgeführt. Wir erfahren dabei, daß Mazzini 32 Jahre alt ist. Als sich keiner der Flüchtlinge stellte, wurde zur Vorlesung der Anklage-Akte geschritten, welche bis Abends 4 Uhr andauerte und dann geschlossen wurde. (Dr. 3.)

Frankreich.

— Zur Flüchtlingsfrage heißt eine Pariser Korrespondenz der „Kölner Bzg.“ mit: Es sei auf eine Verbalnote, welche von Frankreich an die Höfe von London und Brüssel gerichtet worden sei, dieser Tage als Antwort aus Brüssel eine Depesche in Paris angelangt, in welcher Herr de Brière sich zur Ausweisung eines jeden Flüchtlings bereit erklärt, welchen das Pariser Kabinet ihm namentlich bezeichnen werde, und außerdem die strengste Beaufsichtigung der in Belgien gebüdeten Proskribitionen zusagt.

Großbritannien.

— Parlaments-Verhandlungen vom 4. Februar. Im Oberhause zeigte Earl Grey an, daß er nächsten Donnerstag eine Petition der ostindischen Kompagnie gegen jede etwaige Maßregel zur Abschaffung der Kompagnie überreichen werde.

Lord Panmure wird am Montag ein Dankvotum des Hauses für die Armee und Flotte in Indien beantragen.

Lord Derby benützt den Antrag Lord Granville's auf Vertragung des Hauses, um die „Situation“ zu kritisieren. Er drückt sein Erstaunen darüber aus, daß die Minister nach einer Pause von 2 ereignisreichen Monaten gleichsam mit leeren Händen vor dem Hause erscheinen und keine Aufklärung über ihre künftigen Pläne mitzuteilen haben. Er tadeln das thörichte Unternehmen des chinesischen Krieges in einem Augenblick, wo es an Truppen für Indien mangelt. Diese Angelegenheiten so wie die Bankfrage und das Attentat auf den Kaiser der Franzosen hätte irgend einer von Ihrer Majestät Ministern als Veranlassung betrachten sollen, die Ansichten der Regierung klar und offen zu entwickeln. Die Britenhäuser in Frankreich hätten sehr ungegründete Beschuldigungen gegen England erhoben und das empfängliche Gemüth des französischen Volkes mit Vorurtheilen zu erfüllen gesucht, was zu einer sehr heftigen Sprache gegen England geführt habe. Freilich habe keine geringere Person als der Premierminister selbst durch eine nicht sehr würdevolle Polterrede (hört! und Gelächter) den Franzosen ein schlimmes Beispiel gegeben. Die Nachahmer hätten ihr englisches Vorbild sehr übertroffen, das sei wahr, dennoch dürfe man nicht übersehen, daß durch jene ungerechten Anklagen ein großer Theil des französischen Volkes gegen England eingenommen worden sei,

und deshalb hätte die englische Regierung die aller-erste Gelegenheit ergreifen sollen, das franz. Volk aus seinem Irthum zu reißen und ihm den wahren Stand der sogenannten Flüchtlingsfrage auseinanderzusetzen. Nichts verabscheue man in England mehr, als den Meuchelmord. (Hört! hört!) Ein Brite, dem jemand den Vorschlag machen wollte, seinen bittersten Feind menschlich umzubringen, würde den niederrächtigen Rathgeber zu Boden schlagen. Wie erst würde er den Gedanken eines Attentates gegen einen Mann aufnehmen, welcher der standhafte Freund Englands ist und dessen Leben so unschätzbarer Werth für die Sache der Ordnung und des Friedens in ganz Europa hat? Nichts könnte einem ehrlichen Engländer das Blut zu größerer Wallung empören, als die Insinuation, daß er im Stande sei, ein so scheußliches Verbrechen gut zu heißen. (Hört! hört!) Man werde sagen, daß die von gewissen Seiten in Frankreich geführte Speache den Franzosen das Recht nehme, irgend eine Erklärung über unsere Gesinnungen oder unser Verhalten zu erwarten; doch könnte es nicht gleichgültig sein, daß die geringste Entfernung zwischen den zwei Völkern, wenn auch nicht Regierungen, möglich geworden. Er müsse sagen, daß England sich keine Nachlässigkeit vorzuwerfen habe. Selbst ein noch so strenges Fremdengesetz hätte dem Haupturheber des letzten Attentats vor der That nichts anzuhaben vermocht. Könnte doch auch die französische Polizei dem Attentat nicht vorbeugen. Ohne Zweifel gebe es in England Flüchtlinge, die sich mit den gefährlichsten Plänen tragen. Aber England habe niemals Absichten gestrafft und werde hoffentlich niemals bloße Absichten strafen, die ohne sichtbaren Versuch der Ausführung geblieben sind. (Hört! hört!) Er widerhole in Gegenwart seines edlen Freundes, des Staats-Sekretärs des Auswärtigen, daß gefährliche Individuen der Art in England leben. Er gehe weiter und behaupte, daß sie der Polizei bekannt sind, und so weit es der englische Widerwillen gegen ein System der Surveillance gestatte, unter Aufsicht stehen. Bei mehr als einer Gelegenheit habe der Kaiser der Franzosen seine Rettung den amtlichen Warnungen von hier aus verdankt. Dies sollte man dem französischen Volke zur Kenntnis bringen. Er frage nun, ob die Regierung irgend einen Schritt beabsichtige, der, wenn auch nicht im Stande, den Kaiser zu schützen, wenigstens den guten Willen des englischen Volkes zeigen würde, alles irgend Mögliche zu thun. (Hört! hört!) Nicht um Alles in der Welt würde er das Asylrecht Englands schmälern oder irgend ein Verbrechen ohne den klarsten gerichtlichen Beweis bestrafen lassen. Irgend einem Gesetz zur Unterdrückung verbrecherischer Versuche, welches zugleich dem Asylrecht und den Grundsätzen englischer Gerechtigkeit kein Haar kriümmt, würde das Parlament gewiß seine freudige Zustimmung geben. (Hört! hört!)

Lord Granville ist überzeugt, daß Niemand von den Ministern ein Exposé über die Weltlage im aller-ersten Augenblick erwartet hat. Was den chinesischen Krieg betreffe, so sei derselbe von beiden Parlamentshäusern gutgeheißen. Er bedauere die Veröffentlichung der französischen Militär-Adressen, aber Jedermann müsse bei ruhiger Überlegung eingestehen, daß es einer großen Nation unwürdig wäre, wegen einiger hizigen Worte, das, was die Gerechtigkeit erfordert, zu unterlassen. (Hört! hört!) Er freue sich, daß der edle Graf so nachdrücklich die Unmöglichkeit hervorgehoben hat, das allen Engländern thure und heilige

Asylrecht zu schmälern oder gar die persönliche Freiheit irgend eines Menschen, sei es ein Engländer oder Ausländer, zu verkürzen. Wenn jedoch das englische Gesetz in irgend einem Punkt sich mangelhaft erweise sollte, so sei es gewiß Pflicht, dem Mangel so bald als möglich abzuhelfen. Es sei gegen das Herkommen, in dem einen Hause die im andern Hause vorzubringenden Maßregeln anzumelden, doch könne er diesmal von der Regel abgehen und mittheilen, daß ein Gesetzentwurf über diesen Gegenstand den Gemeinen vorgelegt werden wird. (Hört! hört!)

Lord Malmesbury berührt die Flüchtlingsfrage gar nicht, sondern protestiert gegen einen Versuch, die ostindische Kompagnie abzuschaffen, und verbreitet sich über die von den Sepoys begangenen Grausamkeiten mit der Erklärung, daß er den Abläugnungen gewisser Gräuel durch das Unterstützungs-Comité wenig oder gar keinen Glauben schenke.

Lord Granville erklärt auf Befragen, daß Ihrer Majestät Regierung eine Bill zur bessern Regierung Indiens einzubringen beabsichtige.

Lord Grey verdammt die Feindseligkeiten gegen Canton als ungerecht, unpolitisch und gefährlich.

Lord Brougham ist erstaunt zu hören, daß die Regierung eine Maßregel gegen die ostindische Kompagnie einbringen wolle in einem Augenblick, wo man so deutlich sehe, daß in Indien zwar die Gefahr überstanden, aber der Kampf noch lange nicht vorüber sei. Nachdem er darauf seinen Gefühlen über das „un-glückliche und in einem Sinn glückliche“ Ereignis in Frankreich, nämlich das durch die Gnade der Vorsicht gescheiterte Attentat Worte gelieben, bemerkt der edle und gelehrte Lord, Furcht und Schrecken seien schlechte Rathgeber; und so habe man England Unmöglichkeiten zumuthen wollen. Man habe Dinge gefordert, die das Gesetz unmöglich macht, und andere Dinge, die es unnötig erscheinen läßt. Wenn er sehe, daß man sich über gewisse Druckschriften beschwert, die den Mord rechtfertigen oder predigen, so antworte er, daß bestehende Gesetz biete dagegen vollkommen genügende Rechtshilfe. Der Verfasser oder Drucker einer solchen Schrift würde, wenn belangt, streng bestraft werden. Das zeige manches Beispiel. Selbst ohne Begehung eines offenkundigen Aktes könnten solche Personen bestraft werden. (Hört! hört!) Aber wenn das Gesetz nicht ausreiche, dann sage er, amendirt das Gesetz. Es gebe in England ein Gesetz, wonach die Anstrengung oder Erstinnung des Todes des Monarchen von England Hochverrat sei; warum nicht auch der Versuch, eines fremden Potentaten Tod anzustiften, als Hochverrat behandelt werden sollte? Nur gehöre zur Anstrengung auf Hochverrat eine erweisbare oder offenkundige Handlung als unverkennbares Zeichen jener Anstrengung. Bei dem Prozeß gegen die Königsmörder wegen des Todes von Karl I. bestand die offenkundige Handlung auf der die Anklage fügte, in dem Abhauen des Kopfes jenes Souveräns, und dieser offene Akt war ohne Zweifel ganz hinreichend. In dem Fall auswärtiger Potentaten wäre dies eine kaum zu überwindende Schwierigkeit. Manche hätten eine neue Alien-Akte in Vorschlag gebracht. Die alte Fremden-Akte habe viele Missbräuche gehabt. Er (Brougham) würde den Fremdlingen die Wahl des Ortes, wohin man sie schicken soll, freistellen, und es dürfe wohl der Erwägung wert sein, ob man nicht eine modifizierte Alien-Bill einführen sollte. (Hört! hört!)

Lord Campbell hält es für seine Pflicht gegen

deren Religion, die Zeuge davon waren, konnten sich der Thränen nicht erwehren. Unser Klerus, die Klosterfrauen und die uns anvertrauten Kinder sind in einem Zustande großer Niedergeschlagenheit und Schwäche, in Folge der Leiden aller Art, die sie zu erdulden hatten. — Über alles Lob sind die Hingebung und die Selbstverlängnung unserer Priester, von denen mehrere, wie gute Hirten, ihr Leben für ihre Heerden einsetzen. In Agra hatten einige, um die Noth der anderen zu mildern, alles hergegeben, was sie besaßen, und andere wieder gingen auf's Schlachtfeld hinaus, um den Verwundeten und Sterbenden den Trost der Religion zu bringen. — Diese Beispiele trösten uns, schließt der Bischof; sie beleben unseren Muth und lassen uns für die Zukunft hoffen. Gott ist wirklich barmherzig. Er läßt uns nicht über unsere Kräfte versuchen, und indem er die Prüfungen unserer Schwäche anpaßt, gießt er den Balsam des Trostes in unsere betrübten Herzen.

Ein Abentener in London.

„Ich wurde“, erzählt der junge Baron S., „im J. 1854 während meines Aufenthaltes in London mit einem Manne bekannt, der sich Lord L... nannte und, wie er sagte, in sehr naher Geschäftsbereitung mit meinem Vater stand. Er schloß sich schnell an mich an und schien überhaupt ein sehr verständiger und gebildeter Mann zu sein. Eines Tages lud er mich zu sich zum Thee ein, welcher Einladung ich auch den nächsten Tag folge leistete. Lord L... war nicht zu

Hause und man führte mich zur Lady, die ich noch nicht kannte, die indes auffallend freundlich und zuvorkommend mir entgegen kam, was man sonst bei Engländerinnen gegen Fremde nicht findet. Sie lud mich ein, bei ihr auf dem Sophy Platz zu nehmen, und ließ Thee und Konsert herumreichen. Ueber das Ausbleiben ihres Mannes schien sie sehr erzürnt; überhaupt lobte sie denselben nicht sehr, sondern schilderte ihn mir als einen Trunkenbold, der sie hart behandelete. Dabei ergriff sie ganz gerührt meine Hände und beklagte sich über den Stand der Frauen in England überhaupt, gegenüber dem des weiblichen Geschlechtes in Deutschland. Es schien ihr Trost zu gewähren, endlich einen Freund gefunden zu haben, dem sie ihren Kummer mittheilen konnte. Hierbei darf aber nicht vergessen werden, daß während dieser Zeit die Bedienten immer ein- und ausgingen und Alles sahen, was vorging.

Plötzlich öffnete sich die Thüre des Sales und Lord L... trat ein. Finster runzelte er seine Stirn; seine Blicke schienen Feuer zu sprühen. Seiner erschrockenen Frau befahl er stolz, sich in ihre Gemächer zurückzuziehen, während er mich zornig anfuhr, ob ich die Gesetze des Landes nicht kenne? Auf meine verneinende Antwort erfuhr ich nun das sonderbare Gesetz, das noch aus den ältesten Zeiten Englands herstammt, nämlich: „daß, wenn der Ehemann einen Fremden bei seiner Frau auf dem Sophy antrifft und beide die Hände ineinander haben, der Ehemann dieselben als einen Angriff auf seine Ehre betrachten darf, und das Recht hat, den Fremden auf zehn Tage in's Gefängnis abführen zu lassen oder ihm eine Geldbuße

aufzulegen.“ Der Lord ließ mir die Wahl. Die Summe setzte er auf 500 Pfds. Sterling fest. Ich erklärte ihm, daß ich eine so bedeutende Summe gar nicht bei mir habe, worauf er erwiederte: „er kenne meinen Banquier wohl, bei dem ich unbeschränkten Kredit habe, ein Paar Worte meinerseits genügten, um ihn bezahlt zu machen.“ Auch versprach er, mir sodann die Freiheit zu geben. Ich willigte ein, in dem ich mir vornahm, gleich zu meinem Banquier hinzugehen und die Akzeptation verweigern zu lassen. Allein fehlgeschossen. Ich ward in eine Dachkammer abgeführt, bis der Wechsel akzeptiert wurde, worauf man mich entließ. Voll Wuth ging ich sogleich auf die Polizei und zeigte den Vorfall an. Ich erklärte, daß die Lady mich zu sich auf das Sophy eingeladen und meine Hände ergriffen habe, auch sei es eine Ungerechtigkeit, gegen einen Fremden, der die Gesetze nicht kenne, die ganze Schärfe derselben in Anwendung zu bringen. Einige Polizeimänner wurden mir beigegeben, um die Sache näher zu untersuchen. Aber wie groß war mein Erstaunen, als keine Seele mehr im ganzen Hause zu erblicken war. Es ward mir bald klar, daß ich von einer Diebesbande geplündert war. Die schöne Lady, die mit zur Bande gehörte, batte ihre Rolle meisterhaft gespielt. Ich erfuhr nun, daß das große Haus einem Lord gehöre, der auf dem Lande sei und es unterdessen vermietet hatte. Die Bedienten waren verkleidete Diebe, die nur auf den günstigen Augenblick gewartet hatten, um ihren Herrn zu rufen.“ (Dr. 3.)

eine noch so geringe Schmälerung des Asylrechtes ernstlich zu protestiren. Der Fremdling in England sei so gut Unterthan und Schützling der englischen Gesetze, als wäre er in London geboren. Darauf beruhe Englands Recht, die Zufluchtsstätte aller Nationen zu heißen, und er hoffe, dieses Asylrecht werde nie und nimmer aufgehoben werden. (Beifall.)

Lord Hardwicke mahnt, England in besseren Vertheidigungszustand zu sezen.

Im Unterhause zeigt Lord Palmerston an, daß er die Absicht habe, am nächsten Montag eine Bill zur Verbesserung der Gesetze über Verabredungen (conspiracies). Mord zu begehen, einzubringen. (Theilweise Cheers.)

Mr. Vernon Smith (Präsident des Aufsichtsamtes) wird eine Bill einbringen zur Ermächtigung der ost-indischen Compagnie, für den indischen Dienst Geld im vereinigten Königreiche aufzunehmen.

Der Schatzkanzler wird einen Resolutionsantrag stellen bezüglich einer Leibrente, die dem jetzigen Sir H. Havelock und einer anderen, die der Witwe des verstorbenen Sir H. Havelock bewilligt werden soll. (Beifall.)

Mr. Roebuck endlich zeigt eine Interpellation an den Premierminister wegen etwaiger Korrespondenzen mit der französischen Regierung über eine Alien-Bill an. (Hört.)

Sir de Lucy Evans beantragt einen Sonderausschuss zur Prüfung der von der Regierung getroffenen Truppentransport-Vorkehrungen. Nach längerer, wesentlich formeller Debatte wird die Motion auf Ernennung eines Sonderausschusses (so wie ihn die Regierung wünscht) genehmigt.

Sir G. Grey bringt eine Bill zur besseren Regulierung der Korporation der City von London ein und gibt zu verstehen, daß die Regierung und die City über diese Frage zu einem besseren Verständnis als früher gelangt seien. Lord J. Russell gibt der Bill bis auf einen, die Art der Lord Mayors-Wahl betreffend, seinen Beifall.

Rußland.

— Die Petersburger Polizei verfährt gegen die Handwerksmeister, welche sich Bedrückungen ihrer Lehrlinge zu Schulden kommen lassen, mit großer Strenge, und die "Polizeizeitung" enthält spaltenlange Berichte über verfügte Bestrafungen. Den Meistern wird, außer der gewöhnlichen Geldstrafe, noch das Halten von Lehrlingen für längere oder kürzere Zeit untersagt, und Diejenigen, welche sich gerade bei ihnen befinden, werden sofort an anderen Orten untergebracht. Auch sind die früheren Verfügungen wieder eingeschärfzt worden, wonach es den Meistern auf das Strengste untersagt ist, die Lehrlinge im Hause körperlich zu züchtigen. Wenn solche Strafen durchaus notwendig erscheinen, so haben sie sich an die Polizei zu wenden.

— Aus Petersburg, 1. Februar, wird gemeldet: Die kollegialischen Sitzungen des Ministerrates sind bereits in Funktion getreten. Se. Maj. der Kaiser präsidirt denselben, und hat man sofort bei der ersten Sitzung sich lebhaft mit der großen Frage der Bauern-Emanzipation beschäftigt. Diese Angelegenheit, die bisher einen so glücklichen Fortgang zu nehmen schien, stößt in einzelnen Distrikten auf Schwierigkeiten, deren Hinweigräumung keine geringe Mühe verursachen wird. Obenan steht der Adel Moskau's mit einer heftigen Opposition. Auch andere Gouvernements erheben Schwierigkeiten; so will der Adel von Tambow nicht auf die Ablösungsnormen eingehen, die von höchster Stelle als maßgebend bezeichnet worden sind.

Ostindien.

— Die Art, wie der tapfere Neill gefallen ist, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Er ritt durch eine enge Straße (Lucknows), die Soldaten anfeuernd, als er einen Augenblick unter einem Thor holt mache, um dem Siegesgeschrei des 78. Hochländer zu lauschen, welche in die Residentur eindrangen. Da ging ein Offizier vorbei, schwach vor Erschöpfung und Austrocknung. Neill nahm eine Feldflasche aus dem Rock und reichte sie ihm. Während er so beschäftigt war, lehnte sich ein Einwohner über den Säulengang und feuerte sein Luntengewehr auf den Helden ab, die Kugel drang in's Gehirn und sein Tod war augenblicklich.

Ein allgemeiner Überblick über die gegenwärtige Lage der Dinge in Indien ergibt, daß fast das ganze Land vom Sutlej bis Allahabad, der Hauptstadt der Mewar, sich wieder in den Händen der britischen Truppen befindet. Im Westen von Delhi behauptet General von Gorlak das Land und General Chamberlain ist im Vorrücken aus dem Pendjab nach Rohilkund begriffen. In Delhi steht eine britische Garnison und die umliegenden Bezirke werden von den britischen Truppen im Zaume gehalten. Weiter unterhalb des Doab bewegen sich die Kolonien von Seaton und Walpole parallel in entgegengesetzter Richtung. Agra behauptet sich. In Gau-

pore steht das Hauptquartier mit einer starken Detaillirung in Alumbagh, welche Lucknow im Auge hält. Weiter unterhalb liegt Allahabad, die Basis der Operationen, jetzt mit Truppen und Vorräthen mittelst der Eisenbahn und Flussfahrt von Calcutta aus wohlversorgt und im Stande, die Vorräte auf eine beträchtliche Strecke weiter landeinwärts zu befördern. Noch weiter südwärts auf einer langen Linie von Dihia bis Sangor stehen die Kolonien aus Madras und Bombay, stellen in ihrem Bereich die Ordnung her und können im Falle der Noth, die aber wahrscheinlich nicht eintritt, zur Unterstützung des bengalischen Truppenheils weiter vorgehen. In so günstiger Stellung und bei fortwährend von der Küste her eintreffenden Verstärkungen darf man der Niederschlagung der Revolte mit Sicherheit entgegensehen.

Tagsneuigkeiten.

— In Brünn fand am 4. d. M. der Presbaffen-Fabrikant, Mr. Groß, auf schauderhafte Weise seinen Tod. Als er sich von dem Stande des nächst einem Schwunggrad befindlichen Thermometers überzeugen wollte, erfaßte die Radachse das herabhängende Ende seines Shawls und riß den Unglücklichen mit Kopf und Händen unter die zermalmenden Zähne des gewaltigen Schwunggrades, die ihr gräßliches Zerstörungswerk im nächsten Augenblick vollendet hatten.

— Die "Bohemia" erzählt folgende pikante Gaueneranekote, deren Wahrheit jedoch nicht verbürgt wird: In das Stadtgewölbe eines Goldarbeiters trat ein Fremder und suchte sich eine wertvolle, mit Edelsteinen besetzte Tuchnadel aus. Als er sich des Kaufpreises wegen mit dem Verkäufer verständigt hatte, bedauerte er, die Nadel nicht gleich mitnehmen zu können, da er sich nicht eines so großen Beitrages vorgesehen, fügte jedoch bei, daß er sich die Garantie des Nachbars gegenüber einholen wollte, wenn der Verkäufer selbe für genügend hände. Der Goldarbeiter willigte ohne Anstand in diese Bedingung, worauf der Fremde den Verkäufer bat, nur wenige Augenblicke unter seiner Gewölbethüre stehen zu bleiben, um des Nachbars Zutritt zu verneinieren. Der Käufer ging hierauf direkt in das Gewölbe gegenüber, und nach einigen Minuten trat der Inhaber desselben mit dem Fremden unter seine Thüre und rief zum freundeten Nachbar hinüber: "Gut! gut! sehr gut!" Der Fremde begab sich sofort wieder in das Goldarbeiter-Gewölbe, nahm die Brillant-Nadel in Empfang und hatte noch die Genugthung, daß der Verkäufer sich entschuldigte, ihm nicht gleich sein Vertrauen geschenkt zu haben. Nach einiger Zeit, als der Fremde nicht wieder kam, ging der Goldarbeiter zu seinem vis-à-vis und erkundigt sich, wer der Herr sei, für den er garantierte. "Ich?" sagte der Nachbar, "ich habe für Niemand garantiert." — "Erinnern Sie sich doch," replizierte der Goldarbeiter, "Sie riefen mir ja hinüber: Gut, sehr gut!" — "Ja wohl," erwiderte der Nachbar, "dessen erinnere ich mich schon, der Mann zeigte mir eine Zehner-Banknote und sagte, Sie hielten sie für gefälscht; wenn ich deren Echtheit bestätige, wollen Sie dieselbe an Zahlung annehmen, ich möchte deshalb so gefällig sein, meine Meinung abzugeben. Da ich nun die Banknote erhielt, so schreibe ich zu Ihnen hinüber: Gut, sehr gut!" Die Überraschung des Nadel-Verkäufers läßt sich denken.

— Die "Pr. Ztg." macht auf die bei dem Dorfe Wistritz (Böhmen) befindliche Quelle aufmerksam, welche seit langen Zeiten in dem Rufe steht, die Getreidepreise im vorhinein anzudeuten. Wenn sie ihr Wasser armstark aussiegt, dann seien gewiß hohe Getreidepreise im Anzuge; sießt sie aber schwach oder versiege sie ganz, dann treten niedrige Preise ein. Vom Jahr 1846 an hatte die Quelle, nach der Versicherung der dortigen Bewohner mehrere Jahre lang viel Wasser gehabt; seit sechs Vierteljahren liege sie bereits trocken.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 9. Februar. Das vom General Gabinasse an die Präfekten gerichtete Rundschreiben erklärt die Gründe der Übertragung von Zivilfunktionen an Militärs. Frankreich, glücklich und ruhmvoll, habe sich seit sechs Jahren einem übermäßigen Vertrauen hingegeben, das durch die Grossmuth des Kaisers noch erhöht wurde. Das verabschneidungswürdige

Attentat habe die Augen geöffnet und den wilden Gross und die strafbaren Hoffnungen der revolutionären Partei enthüllt; die Besorgnisse des Landes seien erwacht und man sei ihnen Bürgschaften der Sicherheit schuldig. Es frage sich weder um diskretionäre, noch um Maßregeln unnötiger Strenge, aber es thue eine sorgfältige unaufhörliche Überwachung noth, die mit der Kraft zur Niederhaltung stets Ruhe verbinde. Dies möge die Bevölkerung wissen, damit sich die Guten beruhigen, die Bösen zittern.

Hierin (schließt das Schreiben) besteht der wichtigste Theil meiner Aufgabe: Frankreich will die Ordnung, die Aufrechthaltung der kaiserlichen Institutionen, die energische Unterdrückung der Komplotte, und es wird seinen Willen haben.

London, 9. Februar. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses beantragte Lord Palmerston für die Verschwörer zu Mordthaten das Strafmaß von 5 Jahren Gefängnis bis zu lebenslanger Deportation, für die Mitschuldigen Zuchthausstrafen. Locke läugnet die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes. Mit mehreren Anderen bekämpft auch Roebuck die Bill. Die Debatte wurde vertagt. Im Oberhause erwiedert Earl Granville auf die Frage Lord Lyndhurst's, daß eine spätere Note des Grafen Wallwitz vorliege, in welcher das Bedauern des Kaisers Napoleon darüber ausgedrückt werde, daß die im "Moniteur" veröffentlichten Adressen als eine Beleidigung Englands gedeutet worden seien.

Beide Häuser votirten den Dank des Parlaments für das indische Heer, einschließlich Lord Cannings.

Triest, 9. Februar. Die Kommunikationsstörungen auf der Karlsbahn dauern fort und dürfen trotz angestrengter Bemühungen vor ein bis zwei Tagen kaum bewältigt werden.

Theater.

Samstag, den 13. Februar

zum Vortheile der Schauspielerin

Maria Schiffmann,

Die Einfahrt vom Lande,

Lustspiel in 4 Akten, von Carl Löppfer.

Die Wahl dieses Stücks sowohl, als die Beliebtheit, welcher sich Fräulein Schiffmann beim Publikum erfreut, läßt uns die Erwartung ein, daß nicht nur der Besuch des Theaters für diesen Abend ein recht zahlreicher, sondern auch die Vorstellung eine recht angenehm unterhaltende werden wird.

Handels- und Geschäftsberichte.

Sissel, 31. Jänner. Die andauernd trockene Kälte, die für den Stand der unbedeckten Winterfrüchten das Neuerste fürchten läßt, hat die Spekulationslust wieder gehoben, wodurch im Laufe der verflossenen 8 Tage 8—9000 Mezen Weizen und zwar Beere à 2 fl. 45—48 kr., Bräckeler à 2 fl. 40—42 kr., Pančovar à 2 fl. 30—34 kr.; 5—6000 Mezen Kukuruz à 2 fl. 15—16 kr.; 500 Mez. Halbfrucht à 2 fl. 8 kr. und 1000 Mezen Hafer à 1 fl. 12 bis 15 kr. verkauft wurden, und sich eine starke Reigung zu einem weiteren bedeutenderen Geschäft, mit der Aussicht auf bessere Preise zeigt. Der Gischt auf der Kuppe ist seit gestern stehen geblieben, und heute bereits für Fußgänger praktikabel. Die Kälte im Zunehmen. Landstracht nach Steinbrück 45—50 kr. pr. Mezen.

Getreid-Durchschuitts-Preise

in Laibach am 10. Februar 1858.

Ein Wiener Mezen	Marktpreise		Magazin-Preise	
	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen	—	—	—	4
Korn	—	—	2	56
Halbfrucht	—	—	3	14
Gerste	—	—	2	38 ²
Hirse	—	—	2	58 ²
Heiden	—	—	3	20
Hafer	—	—	1	56 ²
Kukuruz	—	—	3	18 ²

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Bar. Lin. auf 0°R reducirt	Aufstempelatur nach Raum.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
9. Februar	6 Uhr Mrg.	329.55	— 7.5 Gr.	O.	schwach	0.06
	2 " Nachm.	330.06	— 3.4 "	ONO.	still	
	10 " Abd.	330.68	— 5.1 "	ONO.	schwach	
10.	6 Uhr Mrg.	330.50	— 5.1 Gr.	ONO.	still	1.05
	2 " Nachm.	330.53	— 1.4 "	OSO.	still	
	10 " Abd.	330.65	— 3.4 "	O.	schwach	

